

Matthias Muche mit neuen Stücken für Posaunen in der Kunst-Station Sankt Peter Köln

von RAINER NONNENMANN - KSTA 10.10.2020

Ein schleifender Pfeifton zieht durch die Kunst-Station Sankt Peter. Schlagzeuger Etienne Nillesen kreist mit dünnem Stäbchen über das Fell einer dadurch in Vibration versetzten Trommel. Dazu schicken Posaunisten langsam anschwellende, sich überlagernde und wieder verklingende Liegetöne ins Kirchenschiff. Ein hallendes „Maestoso“ breitet sich aus, ein majestätischer Klang, samtig, rund, kraft- und machtvoll. Man hat den Eindruck, riesige Himmelskörper flögen durch den Kosmos und ließen die Erde erschüttern, denn tatsächlich grundiert Rie Watanabe mit dumpf grollenden Trommelwirbeln.

Der Posaunist, Komponist und Organisator des Konzerts Matthias Muche brachte mit weiteren acht Posaunisten und einer Posaunistin vier eigene neue Stücke zur Uraufführung. Jedes entfaltete besondere posaunistische Spielweisen und Klanglichkeiten, vom Trio bis zum Dezett. Nach den sphärischen „Glocken“ glissandierte zehn Zugposaunen in „Gleiter“ wild auf und ab. Es entstand das Sausen und Sirren wie von einem ins Monströse vergrößerten Hornissenschwarm. In der nächsten Konstellation verdichteten sich kurze Impulse zu einem Punktfeld, das rhythmisch zu swingen begann. In „Beller“ ließ Muche über Lautsprecher einen Sprechtext von Anthony Moore abspielen, des ehemaligen Professors an der Kunsthochschule für Medien. Dazu leiteten er uns seine Trio-Kollegen Matthias Müller und Daniel Riegler Posaunentöne über das Quartventil in Schläuche und auf dieselben Lautsprecher-Membranen.

In Müllers ebenfalls uraufgeführtem Stück „Luffft!“ bliesen die Posaunisten mit wechselnden Mundstellungen tonlos in die Instrumente, mit oder ohne Mundstück und Dämpfer, leise oder laut, hell oder dunkel. Trotz reduzierter Disposition entstand so ein erstaunlicher Reichtum an Nuancen und Schattierungen.

Muches „Fanfare“ spielten die zehn Bläser schließlich im Raum verteilt, so dass Töne, Akkorde, Akzente und Triller um das Publikum kreisten. Dann vereinigen sich alle wieder zu einer furiosen Improvisation mit zackigen Linien, lauten Schlägen, heftigem Fauchen und zartem Säuseln. Das Ende steigerten sie zum triumphalen Getöse wie von einer wild trompetenden Elefantenhorde. Derart mark- und steinerschütternd müssen einst die Trompeten bzw. Posaunen von Jericho geklungen haben. Ein Wunder, dass die Mauern von Sankt Peter noch stehen!